



# Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 51/244

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 19. Oktober

Bezugspreis im Monat 60 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

## Sonntagsgedanken

### Einsamkeit

Es ist nicht leicht, in die Einsamkeit zu gehen. Oft gehört sogar viel Mut und Selbsterwindung dazu. Es ist bequemer, im Strom des Tages zu tummeln und im Betrieb von Arbeit und Vergnügen unterzugehen. Denn das zerstreut und lenkt ab, es verhüllt den Blick für die eigene innere Leere, es läßt Leid und Sorgen vergessen, es überdönt warnende Stimmen und läßtige Mahnungen. Aber gerade deshalb tut uns Einsamkeit so dringend not. Sie bewahrt uns davor, daß wir zu bloßen Marionetten des Lebens werden, die ohne Halt und Rückgrat ebenso dahinschlittern im Auf und Ab des Tages. Denn erst in der Einsamkeit gestaltet sich die Persönlichkeit. Sie sammelt und ordnet, was verwirrend in uns durcheinanderslutet. Sie läßt und vertieft, was an mannigfahem Erleben über uns gekommen ist. Sie zwingt zur Selbstbesinnung, wo Leichtsinns und Oberflächlichkeit überwuchern wollen. Sie bringt zur Reife, was sich keimhaft in uns angelegt hat. Sie richtet, reinigt und tröstet mit ihrem klaren, tiefen Auge. Wenn sie um uns ist, dann fallen alle Masken, die wir uns vorbinden, solange wir unter Menschen sind. Sie macht uns wahrhaftig gegen uns selbst. In ihrer Stille erlischt alles Unedle, Gemachte.

Aber noch mehr: Es ist nicht von ungefähr, daß die Großen im Reiche der Religion aus der Einsamkeit kamen. Christus floh aus Palast und läppigem Festesglanz, um in der Stille seine Erlösung zu empfangen. Luther reiste in der lahnen Zelle des Augustinerklosters zum Reformator. Das hat seinen tiefen Grund: in der Stille ist Gott am nächsten. Da bricht ahnendes Schauen auf und ein Wissen um das rätselhaft Wunder der Welt. Da strömt Ewigkeit auf weiten Schwingen durch die offenen Pforten der Seele und füllt sie mit einer Wirklichkeit, die nicht von dieser Welt ist. R. S.

### In Lärm und Stille

Es ist schon gut, wenn sich einer einmal in der Einsamkeit auf sich selber bekennt, aber er darf kein Stadeltor zwischen sich tun und die Welt. Denn in die Welt und unter die Menschen ist er hineingeschossen und da hinein gehört er auch.

Ludwig.

Wir Menschen brauchen beides, Geselligkeit und Einsamkeit, um innerlich gesund zu bleiben. Eines allein wird uns immer krank machen. Kugelgen.

Du hast Langeweile? Naht nach Unterhaltung jagen? Hast du denn an dir gar keine Gesellschaft? Kannst du dich gar nicht in zwei Spalten und hat, wenn du es kannst, der eine dem andern gar nichts zu sagen? Bijker.

## Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MÄRKEN

VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar MIELSTER WERDEN 124

Grete arbeitete sich rasch ein. Schon am zweiten Tag schrieb sie einige Briefe für den Vater. Es ging natürlich noch langsam, aber sie gab sich große Mühe.

Auch weichte sie Bolle in die finanzielle Lage der Firma ein. Und Grete erkannte beschränkt, daß die vereinigten Kräfte der Familie Bolle das Barkontal so gut wie weggeschafft hatten.

Ganze dreißigtausend Mark bares Geld lagen auf der Bank.

Alles andere steckte im Geschäft. „Ich bin kein Mann von einer halben Million mehr!“ sagte Bolle. „Aber es wird wieder. Es ist eine Lust, jetzt zu arbeiten, seit ich Karl Große im Betrieb habe. Alle abgeprüften Kunden kommen wieder, neue dazu. Große ist ein Genie im Würzen. Und auch so. Heute schreibt wieder einer: Es ist ein Vergnügen, eine Wurst von Bolle aufzuschneiden. Das klingt doch, Grete. Nee, nee, ich habe einen Treffer gemacht, mit dem ich jede Konkurrenz auslade.“

„Papa, Mama hat mir gesagt, daß sich der Baron weigert, die Verlobung aufzuheben. Was soll ich eigentlich tun?“

„Abwarten, Grete. Notfalls renke ich es ein.“

„Papa, der Baron hatte mir auch gesagt, daß du dein Pferd nicht im Großen Preis von Berlin starten sollst. Es bleibe mit der halben Bahn hinten.“

„Schon möglich, Grete. Aber ich bin kein Mann, der was Halbes tut. Das Pferd ist genannt, darum startet es, mag's biegen oder brechen.“

„Und wenn es verliert?“

„Das wird es wohl. Aber das ist nicht schlimm. Weißt du, auf der Rennbahn da gibt es nichts Sichereres. Da passiert allerhand. Das Pferd läuft. Die paar hundert Mark riskiere ich, die mich Rennungsgelder und Jodeli kosten.“

„Weißt du, Papa, wir könnten doch eigentlich am Sonntag mal 'nen Ausflug machen. Wir fahren mit dem Auto bis nach Mierih und laufen dann am See entlang.“

„Wie kommst du auf Mierih?“

Grete wurde rot. „Ich . . . ich habe gehört, daß es dort sehr schön sein soll.“

„Von wem hast du denn das gehört, Grete?“

Sie wurde noch verlegener. „Ich glaube, Herr Große sprach davon. Ein Bekannter von ihm hat dort ein kleines Häuschen.“

Bolle schmunzelte. „hm, da können wir mal hinfahren. Ich glaube, Herr Große fährt auch dorthin, um den Freund zu besuchen.“

„So!“ heuchelte Grete gleichgültig.

„Vielleicht fährt er gleich mit uns?“

„Ja, das ginge schon.“

„Soll ich ihn mal fragen?“

„Ja, meinnetwegen.“

Und als Karl um die Mittagszeit kam, fragte Bolle:

„Herr Große, wollten Sie nicht zum Sonntag nach Mierih?“

Erstaunt sah ihn Karl an. „Allerdings, ich sprach wohl davon. Aber am Sonnabend schon.“

„Det klappt wieder mal richtig. Denken Sie, ich will mit Grete auch am Sonnabend einen Ausflug in die Gegend machen. Fahren Sie mit uns? Wir legen Sie ab, wo Sie wollen.“

„Das ist sehr liebenswürdig, Herr Bolle. Natürlich fahre ich mit. Aber dann möchte ich auch bitten, daß Sie am Sonnabend im Hause meines Freundes Station machen. Es ist genug Platz. Betten sind auch vorhanden.“

Bolle strahlte über das ganze Gesicht. „Wenn Ihr Herr Freund damit einverstanden ist, lönn' wir uns 'nen fidelen Tag machen.“

„Das wollen wir. Aber . . . Sie müssen Ihren Weinkeller mal plündern, damit wir eine gute Bowle machen können.“

„Det somieso!“ sagte Bolle wichtig. „Ordentlich was zu essen und trinken. Nee, nee, das hat Bolle noch nie vergessen.“

Also war der Ausflug beschlossen.

Grete's Herz schlug stürmisch. Sie fühlte mit jeder Stunde mehr, wie es sie zu dem stattlichen Manne zog. Wenn er in das Kontor trat, dann klopfte ihr Herz, und am liebsten hätte sie ihn gebeten: „Nimm mich in deine starken Arme! Sieh mich an mit deinen treuen, ehrlichen Augen voll Sonne! Küsse mich!“

Aber das verschloß sie ganz tief in ihrem Herzen.

„Ich brauche am Sonnabend den Wagen,“ sagte Frau Bolle am Abend nachlässig zu ihrem Gatten. „Die Baronin von Scholz hat mich gebeten, daß ich ihr meine Unterstützung zu dem Sommerachtsball zugunsten des Säuglingsheims leihe.“

„So! Warum hat sie nicht gleich gesagt, wieviel harte Taler nötig sind?“

Frau Bolle sah ihn geringschätzig an.

„Du wirst nie ein Mann von Welt werden, der das nötige Taktgefühl besitzt.“

„Ich 'n Mann von Welt! Da haste recht, Alte, eher geht die Welt unter, um was euren Takt betrifft . . . du, weste, was der ist . . . Große hat mir das gestern so schön gesagt: Takt ist die Kunst zu lügen! Haste verstanden: die Kunst zu lügen. In das liegt Bolle nicht. Der muß rausbringen, was er denkt. Det kann er nicht anders. In mein Takt, der steckt da drinnen im Herzen. Ich bin 'n guter Kerl, das ist mein ganzer Takt. Aber am Sonnabend brauche ich den Wagen.“

„Das tut mir leid!“ sagte sie überlegen. „Da wirst du dir einen Mietwagen nehmen müssen.“

Bolle lachte dröhnend auf.

„Ich . . . als Chef der Firma! Nee, nee, Rinna. Da könnte . . . der Ruf der Firma leiden. Das mußte doch einsehen. Den Wagen brauche ich am Sonnabend und Sonntag.“

„Was hast du denn vor, Bolle?“

„Ich mache mit Gret'n een Ausflug. Wir nehmen Herrn Große mit und legen ihn in Mierih ab.“

„Herr Große fährt mit? Gott, machst du dich mit den untergeordneten Leuten gemein. Und Grete . . . das geht nicht.“

Ich verbiete dir, sie mitzunehmen. Sie ist die Braut des Barons von Hochgefanz.“

„Gewesen!“

„Sie ist es und bleibt es.“

„Sie ist gewesen. Da nützt alles nichts. Da konnste machen, was du willst, das dulde ich nicht!“

„Das wirst du nicht!“

„Wenn er nicht von selber Vernunft annimmt, tue ich es.“

Damit endete die genuehreiche Unterhaltung. Bolle aber fühlte, wie sich seine Position als Chef und Hausherr immer mehr verbesserte.

Der Julionntag war strahlend schön.

Die Wettervorausagen waren denkbar günstig. Er machte gegen 11 Uhr Schluf und rief Schrippe zu sich.

„Schrippe,“ sagte er zu dem Alten, „wir machen heute und morgen 'nen Ausflug mit dem Auto. Da brauche ich Verschledenes zum Bidern. Du weißt ja, was dazu gehört. Hier haste 'nen Hundertmarkschein, kauf mal ein. Bring auch eine gute Flasche Kobach oder 'ne andere schöne Marke mit. Daß dir alles gut verpacken, und denn rin in Autokoffer.“

„Wird gemacht, Aujust. Aber soll ich den ganzen Hundertmäcker klar machen?“

„Natürlich! In nu tummel Dir! Du kannst dir ja nen Fünfmäcker für deine Mühe extra behalten.“

Dann telephonierte er nach der Villa, gab dem alten Diener Auftrag, ein rundes Duzend Flaschen Wein aus dem Keller zu holen, sie gut zu verpacken und sie Josef, dem Chauffeur zu übergeben.

Dann fiel ihm ein, daß er die Zutaten zur Bowle vergessen hatte.

Er öffnete das Fenster und sah eben, wie Schrippe über den Hof schritt.

„Du, Schrippe! Ich habe was vergessen. Wir brauchen auch Zutaten zu 'ner Bowle. Bring sie mit.“

„Wird gemacht, Aujust!“

Bolle rieb sich befriedigt die Hände. Alles ging programm-mäßig.

Pünktlich um drei fuhr der Wagen vor. Bolle mit Tochter und Karl Große stiegen ein.

Josef schmunzelte über das ganze Gesicht, als er den Motor anließ.

„Wie uff 'ne Brautfahrt!“ dachte er und balancierte die Zigarre virtuos von einer Wundede in die andere.

Der Wagen zog an.

Der junge Ingenieur, alleinstehend und mit einem guten väterlichen Erbtel gesegnet, erwartet die Gäste. Karl hatte ihm geschrieben.

Multsch war erst knapp Ende der Zwanzig, aber wer ihn nach seinem Leibesumfang tagierte, vergriff sich immer um ein halbes Duzend Jahre.

Er war ein fröhlicher Geselle, der mit Karl sehr befreundet war. Die beiden Männer waren Sonnenkinder und verstanden sich ausgezeichnet.

Erich Multsch überlas noch einmal die Depesche.

„Komme mit meinem Chef und seiner Tochter, die Sonnabend mit Station bei dir machen wollen. Dein glücklich entlobter Karl.“

Was hatte das letzte zu belagen?

Multsch kannte Karls Lebensgeschichte und wußte von der Verlobung mit der Kölner Schauspielerin. War die heimliche Verlobung zurückgegangen?

Und was hatte es zu bedeuten, daß er mit seinem Chef und dessen Tochter kam? Spann sich da was Neues an?

Ungebudlig wartete er.

Im Schweife seines Angesichts hatte er mit dem alten Gärtner Schladewig, der ihm immer etwas zur Hand ging, wenn er Sonnabends und Sonntags sein Wochenendhaus aufsuchte, Ordnung in dem stattlichen Wochenendhaus geschaffen. Sauberkeit war überall.

Blumen standen in allen Räumen, und von dem kleinen Garten her duftete es lieblich nach Rosen und Nelken.

Ganz besonders reizvoll an dem Hause war der Altan, auf dem alles zum Essen hergerichtet war.

Erich Multsch hatte selbst den Kaffee gekocht, der Kuchen stammte aus Berlin, auch einige Flaschen Wein hatte er da.

Die Gäste konnten kommen.

Aber der Zug fuhr ein, und nur Fremde wandelten dem See zu.

Blötzlich schrat er auf.

Der kräftige Ton einer Hupe drang ihm durch und durch



Und siehe da, das Auto kam näher und näher und hielt vor Mullschs Hause.

Herzlich begrüßte der Ingenieur seine Gäste und ließ sie willkommen sein.

„Sie nehm' es uns doch nicht krumm, daß wir Sie gleich zu dritt überfallen, Herr Mullsch?“ sagte Vater Bolle.

„Bewahre, Herr Bolle! Ich freue mich schrecklich, heute soll mal richtig Leben in die Bude kommen.“

Das heimliche Bolle an. Er klopfte dem Ingenieur auf die Schulter.

„Sie sind mein Mann! Und . . . spielen Sie Stat?“

„Mit allen Schlitzen.“

Bolle strahlte.

„Das ist famos. Und 'n schönes Format haben Sie auch, Herr Mullsch. Das heimelt mir so an. Sie machen die Schlankheitsmode nicht mit?“

„Aee, nee! Ich möcht schon etwas. Aber . . . der Geist ist willig und das Fleisch . . . das schmeckt so gut.“

Unter Lachen und Scherzen traten sie ins Haus.

Mullsch zeigte ihnen die Räume. Dann legten sie ab und versammelten sich auf dem schönen Altan, der den herrlichsten Ausblick auf den See bot, um Kaffee zu trinken.

Bolle, der sehr empfänglich für Naturschönheiten war, konnte sich nicht satt sehen.

„Aee, haben Sie's hier schön, Herr Mullsch! Siehste Grete, das könnten wir doch auch haben. Und noch nie hab ich dran gedacht.“

„Was nicht ist, kann noch werden, Papa. Ich mache dir einen Vorschlag: Schenk mir so 'n Wochenendhaus zum Geburtstag.“

„Du gehst gleich wieder in die Bollen. Zum Geburtstag . . . dafür ist das zu viel. Aber . . . wennste mal heiratst, da kriegst du so 'n Haus.“

Verlegen sah das Mädchen zu Boden.

Der Kaffee mundete allen ausgezeichnet.

Sie machten Mullsch Komplimente. Doch er wehrte ab. Das sei keine besondere Leistung. Er habe diesmal ja den Kaffee . . . mit Bohnen gekocht.

Nach dem Kaffee führte Mullsch seine Gäste in seinem kleinen Reich herum. Jede Blume wurde bestaunt und vom Bolle angerochen.

Dann fuhren sie mit dem Kahn auf den See hinaus.

Und gegen die sechste Stunde saßen die Männer beim Stat, und Grete kiebte.

Es war ein idyllischer Stat mit vielen lustigen Zwischenreden. Die drei Männer hatten Humor. Und Grete nicht minder. Sie verstand nicht das Geringste vom Spiel, aber sie amüsierte sich köstlich.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Kirche, ein Fest der altgermanischen Herbstfeier

Wenn am Ende des Sommers das Weidewieh eingetrieben, der Wintervorrat an Acker- und Feldfrüchten eingeharnt, die letzte Garbe eingebracht war und Hof und Scheunen mit Ernteseegen gefüllt waren, dann rüsteten die alten Germanen sich zu der großen Herbstfeier, einem der vier Haupt- oder Jahresfeste, für deren Zeitpunkt und Beginn der Sonnenstand und Sonnenlauf maßgebend war. Nach dreijähriger Rastung war das Herbstfest bedeutungsvoll: mit dem Abschluß der Weideweide endete das alte Wirtschaftsjahr, das neue Jahr begann und wurde festlich begangen, hieran schloß sich das eigentliche Herbstfest und Erntefest. Sind auch die schriftlichen, meist römischen Ueberlieferungen über das Herbstfest aus heidnischer Zeit sehr dürftig, so bieten die Berichte der ersten Missionare und die kirchlichen Verordnungen aus den ältesten Zeiten des Christentums in Deutschland uns hinreichend Beweise, daß die große Herbstfeier in der Tat mit einem Erntefest verbunden war. Die Feier begann nach der Herbsttag- und Nachtgleiche und setzte sich wochenlang in großen Opfer- und Festgelagen und Schlachtopfern fort, die dem Botan als Erntegott, dem Donar als Schützer der Grenzen und andern Gottheiten dargebracht wurden. Die einzelnen Sippen vereinigten sich zu den gemeinsamen Schmausereien und Opfern.

Mit der Einführung des Christentums begann langsam aber unaufhaltsam eine völlige Umwandlung der heidnischen Feste. Da es unmöglich war, die mit ihnen verbundenen Sitten, Volksbräuche und tief im Volksgemüt wurzelnden Anschauungen auszurotten, so empfahl schon Gregor der Große (590-604) den christlichen Missionaren in einem Handschreiben: „daß man die Feste der Heiden in manchen Stücken beibehalten müsse und sie allmählich in christliche verwandeln solle.“ In einem Briefe an den Bischof Augustinus spricht Gregor sich auch über die große Herbstfeier und das Herbstopferfest aus und empfiehlt dem Bischof, zurzeit dieses Festes in die heidnischen Tempel Altäre und Reliquien hineinzulegen und die Tempel selbst als Kirchen einzuweihen, ebenso an den heidnischen Opferstätten Kirchen und Kapellen zu errichten. Hier haben wir den Ursprung der Kirchweih- und Kirchfeste, wie sie sich aus der heidnischen Herbstfeier entwickelt haben. Nun fiel das Fest des Erzengels Michaelis, dem im Jahre 525 in Rom am 29. September die erste Michaelis-Kirche geweiht wurde, ziemlich genau mit dem Beginn der heidnischen Herbstfeier zusammen. Die ersten christlichen Missionare in Deutschland förderten daher vor allen den Michaeliskultus, dem auch die ältesten Kapellen und Kirchen geweiht sind, besonders solche, die auf Höhen und an alten Opferstätten errichtet wurden. Vor allem liebten die Missionare es sich gelegen sein, den heidnischen Festlichkeiten einen kirchlichen Hintergrund zu geben.

Am wenigsten veränderte sich bei der Christianisierung der heidnischen Feste der Kernpunkt der großen Herbstfeier, das Erntedankfest. Der von Gregor dem Großen dem Bischof Augustinus vorgeschriebene Weg wurde in den germanischen Ländern von den Missionaren allgemein und mit Erfolg eingeschlagen. Das Herbstopfer und Erntedankfest wurde überall mit der Einweihung neuer Kirchen oder dem Jahrestage der Einweihung verbunden, die großen Opfermahle und Versammlungen der Sippen und Gemeinden kirchlich gelegnet. So wurde dann im Laufe der ersten Jahrhunderte des Christentums das ursprüngliche

große Herbstfest der Germanen unter dem Einfluß der Kirche verändert.

Alle Stände, Lebensalter, reich und arm, jung und alt im Dorfe nehmen auch heute noch an diesem Feste Anteil und nicht nur die einzelnen Familien, die ganze Familie vereinigt sich zu dem allgemeinen Dorffreudensfeste. Wie zu Zeiten der heidnischen Herbstopferfeier wird auch heute noch zu den Festtagen gedankt, gelobt und in Schmausereien und Zechgelagen unter allgemeiner Fröhlichkeit werden die Tage verbracht. Auf den heidnischen Ursprung weist auch das Kirchbegräbnis hin, wie es noch in manchen Gegenden stattfindet, wo unter Wehklagen und Trauermusik die Kirche vor dem Dorfe begraben wird, und in dem Grabe Reste von Kuchen, Bänder, Scherben und dergl. verscharrt werden — ein Nachklang der mit dem Opferfest verbundenen Totenfeier und der Gaben, die man den Toten ins Grab legte.

Dort, wo die Kirche noch ihre alte Bedeutung, ihre alten Bräuche und Sitten bewahrt hat, dort hat sie auch heute noch ihre volle Berechtigung als echtes, von den Vätern überkommenes Volksfest. Als Weibefest der Kirche, als Gedächtnistag, da in der Vorzeit das Gotteshaus der Gemeinde eingeweiht wurde (besonders in katholischen Gegenden) und als Erntedankfest wurzelt das echte Kirchfest tief im ländlichen Volksleben als letzter Rest und Nachklang der altgermanisch-heidnischen Herbstfeier.

### König Herbst

Herr Herbst, der König, reitet durchs Land,  
Schwingt prunkende Purpurbanner  
Ob güldenem Streitgewand.  
Unmutig schüttelt sein Rebestroß  
Die grauseuchte, flatternde Mähne.  
Der eisige Nord, sein Kampfgenosch  
Jauchzt über welfende Heide weit  
Gellenden Ruf zur Schlacht. —  
Reiß spinnst silbernes Sterbekleid . . .  
Herr Herbst blieb auf dem Blahfeld tot,  
Zerschroten die Ringe, verstreut das Geschmeid. —  
Ueber die Heide, vom Blute des Königs rot,  
Humpelt hütelnd die Nacht . . .

R. Georg Wenzig.

### Makanyas Feuerprobe

Die Menschenopfer der Mazogas — Nord im afrikanischen Urwald — Essen aus der Hand einer Toten

Von A. Diez Langhammer

Eines Abends unterbrach das Dröhnen der Signaltrommeln das Gespräch, das der englische Distriktskommissar Burrows in der ostafrikanischen Station Mungwe mit seinem Kameraden, dem Hauptmann Hichens, führte. Burrows horchte auf: „Ein Mord in Mtaua! Dreißig Kilometer von hier. Wir müssen sofort dorthin.“

Als die beiden Engländer mit ihren Askaris in Mtaua eintrafen, fanden sie das Dorf noch in Aufregung. Scheguna, ein junger Mann, war auf der Rückkehr von Jiegenbütern überfallen und mit einem Speer getötet worden. Die starre Hand des Toten umklammerte noch ein Messer, das Blutspuren aufwies. Demnach hatte Scheguna den Angreifer verwundet.

Der Verdacht lenkte sich auf die Einwohner des Nachbarorfes Mugaro, mit denen die Leute von Mtaua lange in Fehde gelegen hatten. Die Engländer verhörten deshalb den Dorfvorsteher von Mugaro. Der stritt jede Schuld seiner Landsleute ab: „Ein Mann aus unserem Dorfe kann es nicht gewesen sein, denn Scheguna gehörte schon halb zu uns, weil er ein Mädchen aus Mugaro heiraten wollte, die junge Kabaye.“

Die Engländer begnügten sich nicht mit dieser Erklärung und suchten die Hütte auf, die Kabayes Vater gehörte. Sie fanden den Alten, das Mädchen und dessen Bruder Makanya. Der junge Schwarze lag verwundet in einer Ecke. „Er ist in der Nacht, da Scheguna getötet wurde, von einem Leoparden angegriffen und verletzt worden, bevor er das Tier erlegen konnte“, erklärte der Alte und wies nach einem Fell, das in der Nähe der Feuerstelle zum Trocknen hing. Die Engländer ließen sich die Wunde auf Makanyas Brust zeigen. Sie hatte scharfe Ränder, war aber von parallel laufenden Kratzern begleitet, die nur von einer Leopardenklauke stammen konnten. So fiel der Verdacht in sich zusammen, der für einen Augenblick in den Weihen aufgestiegen war: „Makanya ist der Mann, den Schegunas Messer traf.“ Die Engländer verurteilten noch, das Mädchen zum Sprechen zu veranlassen, doch Kabaye schüttelte nur den Kopf: „Ich weiß nichts.“ — Nach einigen Tagen ergebnisloser Untersuchung mußten Burrows und Hichens nach Mungwe zurückkehren.

Zwei Monate später dröhnten die Trommeln wieder. In Mtaua und gleich darauf in Mugaro war je ein Mann von unbekanntem Täter erschlagen worden. Die Regier wagten sich vor Angst kaum noch aus ihren Dörfern. Kein instinktiv suchten die Engländer erst die Hütte auf, in der Kabaye und Makanya mit ihrem Vater wohnten. Doch das Nest war leer. Alle drei sollten ein paar Nächte vorher verschwunden sein. Niemand wußte wohin. „Dämonen schleichen durch den Wald“, flüsterte der Dorfvorsteher und zitterte dabei vor Angst. „Sie erwürgen jeden, den sie treffen.“

Burrows und Hichens verzweifelten schon daran, eine Spur der Mörder zu finden, als eines Abends ein junger Schwarzer nach Mugaro kam. Er setzte sich auf den freien Platz zwischen den Hütten und begann im hellen Schein des Vollmondes zu singen. Zweifelloser war er irrsinnig. „Das ist der Junge, der nach Schegunas Tod Kabaye den Hof machte“, erklärte der Dorfvorsteher auf Burrows Frage hin. „Er soll hinter dem Mädchen in den Wald gelaufen sein, als Kabaye mit Vater und Bruder verschwand. Seitdem haben wir ihn nicht wieder gesehen. Er muß von einem bösen Geist besessen sein.“

Burrows wollte versuchen, den Irren zum Reden zu bringen. Der Schwarze ließ sich aber nicht fangen und flüchtete die Zähne wie ein wildes Tier. So ließ ihn der Engländer laufen. Doch in der Nacht wurden Burrows und Hichens geweckt. Der Irre hatte den Posten vor dem Zelt der Engländer angegriffen. Er wollte zu den Weihen bringen und ließ sich nicht beruhigen. Die Engländer stürzten aus dem Zelt. Der Irre packte den Arm des Distriktskommissars und zog den Weihen hinter sich her wie ein Hund, der einem Mensch etwas zeigen will, was ihn aufregt. Burrows folgte dem Neger mit Hichens und einigen Askaris, und der Irre wurde langsam ruhiger. Er ließ den Arm des Engländer fahren und schlich lautlos vor den Weihen her durch den nächtlichen Wald.

Plötzlich blieb er stehen. „Dort, Kabaye“, flüsterte er und zeigte auf einen schmalen Lichtstrahl, der aus einer einsamen Hütte hervorsah. Burrows legte ein Auge an den Spalt. Er sah in das Hütteninnere und erkannte drei Menschen: Einen alten Schwarzen, der die Rolle eines Dorfsauberers zu spielen schien, Makanya und Kabaye. Bruder und Schwester hockten einander gegenüber. Sie waren mit Unterarmen und Unterschenkeln aneinander gebunden. Vor dem Zauberer stand ein Topf, den Makanya anstarrte. Kabaye schien zu schlafen, ihr Kopf war auf die Schulter geunken.

Da griff der Zauberer mit einem Köffel in den Topf, holte etwas Essen heraus und bot es Makanya. Der stutete einen Augenblick. Dann hob er den linken Arm, Kabayas rechte Hand fiel hierbei ein wenig zurück, und die Innenfläche zeigte nach oben. Dahinein legte der Zauberer den Inhalt des Köffels. Makanya hob seinen Arm in Augenhöhe, so daß die Hand der Schwester vor seinem Mund stand, und aß. Die gleiche Bewegung führte der Schwarze wiederholt aus, bis Burrows plötzlich wußte, warum der Kopf des Mädchens auf der Schulter lag und warum Kabayas Hand jedesmal schlaff zurückfiel: Makanya war mit einer Toten zusammengebunden.

Der Ueberfall auf die Hütte erfolgte nun so rasch, daß der Zauberer sich nicht wehren konnte. Er wurde mit Makanya und dem toten Mädchen nach Mugaro gebracht. Dort legte Kabayas Bruder ein Geständnis ab, das selbst die im afrikanischen Busch hart gewordenen Engländer entsetzte: Makanyas Ehrgeiz war es gewesen, Mitglied eines jener Geheimbünde zu werden, zu deren Kult noch immer trotz aller Bekämpfung durch die Weihen Menschenopfer gehören. Doch die Aufnahme in diesen Bund der Mazogas, die als höchste Ehre galt, wurde davon abhängig gemacht, daß der Kandidat mehrere Beweise seiner Furchtlosigkeit und seiner Würdigkeit ablegte. Als ersten verlangte der Zauberer, der das Haupt der Mazogas war, daß Makanya seinen zukünftigen Schwager Scheguna töte. Makanya führte den Befehl aus. Der Zufall wollte es, daß er kurz vorher einen Leoparden erlegt hatte, weshalb sein Vater den Kampf mit dem Raubtier vorschützen konnte. Die Messerwunde, die Scheguna im Rücken war nachträglich mit einer der Leopardenkrallen „förrigiert“ worden.

Der zweite Befehl des Bundes lautete: „Töte den eigenen Vater!“ Makanya führte den Auftrag in Abwesenheit seiner Schwester aus, die ebenso wie der Alte wußte, daß sie ihrem Schicksal nicht entgehen würde, wenn dem Bruder willig zur Opferung in den Wald gefolgt war. Dann wurde das Mädchen im Bessin aller in die Mysterien des Bundes Eingeweihten von Makanya mit dem Speer getötet. Es wehrte sich nicht. Und nun schaukelte die Schwarzen ein Grab, banden Makanya mit der Toten zusammen und deckten beide mit Zweigen und Erde zu, doch nur soweit, daß der Neger atmen konnte. Dort unten mußte Makanya drei Tage und drei Nächte mit der Toten allein verbringen. Eine Feuerprobe, die nur ein fanatischer Schwarzer bestehen konnte, ohne den Verstand zu verlieren. Dann gruben die Mazogas ihn wieder aus, und nun sollte Makanya die letzte Prüfung ablegen: Drei Tage lang mit der Leiche zusammengebunden in der Hütte sitzen und aus der Hand der Toten essen. Er hätte auch diese Probe bestanden, würde der Irre, der seinen verworrenen Reden zufolge ohne Wissen der Mazogas Zeuge der Opferung seines Mädchens gewesen war, den Engländern das Geheimnis verraten haben.

Makanya und der Zauberer endeten am Galgen. Mit ihnen alle anderen Mazogas, deren Namen die beiden verraten hatten. Der Irre fand seinen Verstand wieder. Vielleicht dank des Trankes, den der Zauberer dem armen Burtschen kurz vor der Hinrichtung auf Burrows Verlangen bereiten mußte, vielleicht auch dank der Liebreize der jungen Regerin, die der Distriktskommissar ihm bald darauf zuführte als Ersatz für die unglückliche Kabaye und deren Mitgift der Engländer aus eigener Tasche zahlte.

### 100 Jahre Walhalla

Von Franz F. Schwarzenstein

RDW. Nicht weit von Regensburg erhebt sich bei dem Marktlenden Donauufer auf bewaldetem Hügel über der Donau ein weißleuchtender Tempel im Stile des berühmten Parthenons von Athen: die Walhalla! Vor nunmehr 100 Jahren, am 18. Oktober 1830, wurde zu diesem eindrucksvollen Bauwerk durch König Ludwig den Ersten von Bayern feierlich der Grundstein gelegt. Die Errichtung der Walhalla entsprang einer Idee dieses bayerischen Monarchen während der Zeit der größten Erniedrigung der deutschen Länder durch die napoleonische Besetzung. Besonders der herrliche Einzug des Franzosenkaisers in Berlin im Jahre 1807 regte in König Ludwig dem Ersten den Plan an, ein Ehrenmal für alle Persönlichkeiten der Geschichte zu schaffen, die sich um die Förderung germanischer Kultur und germanischen Wesens verdient gemacht haben. So sollte das Nationalbewußtsein der deutschen Stämme neu erweckt und gestärkt werden. Der Monarch wählte selbst den Standort bei Regensburg und bestimmte auch die Bezeichnung „Walhalla“, nach dem Vorbild des altgermanischen Wohnortes der gefallenen Helden im Götterdimmel.

Es dauerte aber noch bis 1821, ehe an die Ausführung der Pläne des Königs gedacht werden konnte. Der Architekt von Klenze, ein guter Kenner des griechischen Tempelbaus, schuf die Entwurfe. Am 17. Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht (18. Oktober 1830) sprach König Ludwig bei der Grundsteinlegung die auch heute wieder hebersigenswerten Worte: „Möchten in

dieser bewachten Zeit fest, wie dieses Baues Steine vereint sein werden, alle Deutschen aufammenhalten! Zwölf Jahre später, am 18. Oktober 1842, konnte dann der prächtige Tempelbau in Gegenwart zahlreicher deutscher Fürsten von dem Baurenkönig eingeweiht und eröffnet werden.

Das Gebäude erhebt sich auf einem umfangreichen Unterbau, dessen Vorderseite durch ein System von Treppen und Terrassen mit insgesamt 250 Stufen wirkungsvoll gegliedert wird. Die Kolossalität selbst steht durch diesen Sockel 88 Meter über der Donau, und man genießt von ihren Säulengängen aus bei klarem Wetter herrliche Aussicht bis zu den Alpenbergen. Zum Bau wurde vor allem weißer Marmor verwendet, doch für besondere Zwecke nahm man auch andersfarbigen Marmor aus den verschiedensten Gegenden, so z. B. roten Marmor vom Untersberg bei Berchtesgaden, braunroten Marmor vom Fichtelgebirge, grünen Marmor von Rosenheim, gelben Marmor von Welterburg und schwarzen Marmor aus dem bayerischen Allgäu. Die Giebelfelder des Daches schmückte der Bildhauer Schwantbaler mit einer allegorischen Darstellung der Befreiung Deutschlands von der napoleonischen Herrschaft und einer lebensvollen Darstellung der Hermannschlacht im Teutoburger Walde.

Das Innere des Gebäudes bildet ein weiter Saal von 14 Meter Breite, 48,5 Meter Länge und 15,5 Meter Höhe. Er ist die eigentliche Gedendhalle. Mehr als 100 Büsten und Inschriften bedeutender Männer und Frauen aus der Geschichte der germanischen Völker seit der Zeit, da die Vornachstellung Roms in Europa durch die Schlacht im Teutoburger Walde beendet worden war, schmücken die Wände. König Ludwig der Erste hat, als großer Freund geschichtlicher Forschung, die „Walballagenossen“ selbst ausgewählt und ihre Biographien in einer eigenen Schrift zusammengestellt. In buntem Wechsel erblickt man Kaiser, Könige und Fürsten, Erfinder, Dichter, Staatsmänner, Pionier der Wissenschaft und Kunst. Da steht neben der Marmorbüste des ersten Königs von England, Eduard, das Bildwerk Karls des Großen, des größten Herrschers im Abendlande. Dann wieder steht man vor Peter Senlein (gest. 1540), der in Nürnberg die Sackdruckerei erfand, die Vorläuferin der Lithographie. Wieder ein Stück weiter steht Groschwitz, der „belle Klara von Gaudensheim“, die circa 1000 n. Chr. verstorbenen erste Dichterin Deutschlands. Und so geht es in bunter Folge weiter: Walther von der Vogelweide, der 1230 in Würzburg gestorbene Minnesänger, die heilige Elisabeth (gest. 1231), der heilige Willibrod, Ulrichs erster Bischof, der heilige Bonifatius, der den Deutschen das Christentum brachte, die Befreier der Schweiz Walther Fäsi, Werner Stauffacher und Arnold von Melchtal, der Dichter-Sänger Wolfram von Eschenbach, die Dichter Klopstock, Lessing, Schiller, Goethe, die Komponisten Gluck, Bach, Mozart, Haydn, Beethoven, Wagner, Männer der Wissenschaft, wie Kant, Erasmus von Rotterdam, Theophrastus Paracelsus, Kopernikus, Kepler, Martin Luther, Ulrich von Hutten, Justus v. Liebig, Röntgen, wie Adrecht Dürer, Peter Vischer, Raphael Menges, Rabens und van End. Dazu kommen die Büsten bedeutender deutscher Herrscher, so des Großen Kurfürsten von Brandenburg, Friedrichs des Großen, Kaiser Wilhelm der Erste und Staatsmänner vom Range eines Scharnhorst und Bismarck.

### Wenn man mißtrauisch ist

In einem französischen Badeorte ereignete sich einmal folgendes. Ein bekannter Pariser Bankier war dort eingetroffen und besuchte das dortige Kasino. Er ließ sich in der Halle nieder und studierte die Kurse der Börse. Ihm gegenüber saß ein Mann, den er nicht kannte. Auch dieser kannte nicht den Bankier, was ihm schon manchem Schaden eingetragen hatte.

Diesmal spielte er nervös mit dem Tintenfaß, das auf dem Tisch stand und blies dabei auf die blendend weiße Hofe seines Bekannten.

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“ „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

„Was ist das?“ fragte der Bankier. „Das ist ein Tintenfaß“, antwortete der Fremde. „Aber die Hofe ist weiß.“

### Das Korsett

Satire von Karl Fuß-Essen.

Rein — es ist eine ganz anständige Geschichte!

Johann Nepomuk Fastenbrehel fuhr auf Urlaub in ein Schwarzwaldnest. Es war idyllisch. Tag für Tag lag er an einer Waldleiche gleich überm Städtchen und träumte hinunter. Einmal hätte er beinahe ein Gedicht gemacht, so schön war's. Vom Marktplatz her hörte man den Brunnen herausplätschern; auf einer Veranda klatterte Wäsche und blinselte vertraulich zu Johann Nepomuk herauf; die Stadtmusikanten spielten vom Turm einen Choral und gingen dann ins „Goldene Lamm“ wespere.

Amalie Köberle war auch auf Sommerurlaub da. Na, wie es so geht — man beneidet sich die und da, kam ins Gespräch und fand Gefallen einander. Als sie eines Tages miteinander auf der Waldwiese überm Städtchen saßen und die Musikanten spielten, „Wer weh, wie nahe mir mein Ende“ (nachher gingen sie ins „Weiße Köstle“ wespere), kam über Johann Nepomuk und Amalie eine räuberliche Stimmung und sie jankten sich in die Arme.

Die Sonntagssonne lag arell über dem traulichen Nest. Da wurde die Stille jäh unterbrochen: Musik dröhnte von unten, und ein kirchlicher Festzug — Habne voran — zog durch die Gassen. Tschindarabada, dumarabada! Amalie wachte Bescheid: Die Sängertiere des Ziegenzuchtvereins „Hilaritas“ veranstaltete ein Wettzingen mit der Musiktaruppe des Kattentfreundervereins „Olompia“.

Johann Nepomuk lächelte. „O diese Vereinsmeier!“ „Bist du denn in gar keinem Verein?“ fragte Amalie. „Rein“, antwortete er, „in keinem richtigen, die Trivialität solcher Kleinbürgerlichkeit hasse ich.“

„Da bist du eine Ausnahme.“ „Ja, das heißt, ich habe mal, mit einem lieben Freunde zehrend, gleich zwei Vereine in einer Nacht gegründet, den Verein der Geaner eines realen Kausalzusammenhangs und den Verein zur Wiederbelebung des participium praesentis activi in der deutschen Sprache. Wir zwei sind aber die einzigen Mitglieder.“ „Ach so, dabei — nein, wie orainell.“ „Und du?“ fragte er.

„Ja, ich muß gestehen, ich bin sogar Vorstand in einem Verein.“ „Ach nee, in was für einem denn?“ Amalie ärgerte eine Weile. Dann wurde sie schämig rot: „Ach, Liebster, dir kann ich leht ja alles sagen. Also: ich bin Vorstand des Vereins für weibliche Reformkleidung.“

Johann Nepomuk Fastenbrehel erblickte und verstummte. Nicht einmal ein participium entrang sich den bebenden Lippen. „Aber, Schatz, was ist dir denn?“ „Weißt du, was ich für einen Beruf habe?“ stöhnte er. „Nun, ich denke, du bist Fabrikant.“

„Ja, hauchte er, und kosmische Tiefe klaterte in Wort und Bild. „Ich bin — Korsettfabrikant!“ Ein kleiner Schrei — dann jank Amalie an Johann Nepomuks Brust und küßte: „Ich trete noch heute aus. Und wenn du willst, trage ich sogar ein Kor.“

„Das ist wahre Liebe!“ jubelte Johann Nepomuk. Beide lachten.

Amalie sah's mit Staunen.

### Buntes Allerlei

#### Landflucht der französischen Bauernjugend

p. Die Pariser Presse verdeutlicht die Landflucht der französischen Bauernjugend am Beispiel eines kleinen Dorfes, das heute nur mehr neun Einwohner zählt und bald von den Franzosen völlig verlassen sein wird. Die Liebe zum Leben auf der Scholle kennt die moderne bäuerliche Jugend nicht mehr: Bauernsöhne und Töchter aus alteingesessenen Familien ziehen in die Großstädte, und als Rekrutte der einzigartigen Vorzugsstellung Frankreichs, das nicht unter der Geißel der Arbeitslosigkeit leidet, erscheinen von Monat zu Monat mehr tschechisch-slowakische, italienische und polnische Namen auf den Geschäftsschildern der Dorfstraßen und in kleinen Städten.

#### Grabsteine als Straßenspaster

p. In letzter Zeit bietet sich den Bewohnern Moskaus ein eigenartiges Bild: Automobile der Stadtverwaltung laden an den Straßenzweigungen eine Menge Grabsteine ab, die von städtischen Arbeitern an Ort und Stelle zerklüftet werden. Diese Grabsteine, die von enteigneten Friedhöfen stammen, dienen zur Ausbesserung des beschädigten Straßenspasters. Ganze Grabplatten werden bisweilen auch für die Instandsetzung der Bürgersteige verwendet, wobei nicht einmal Wert darauf gelegt wird, die Schriftseite nach innen zu legen! So kann man z. B. auf



Wenn wir in modernen Ehen beide Teile glücklich sehen, wir uns nicht zu wundern brauchen, da sie beide SALEM rauchen.

# SALEM

Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte Bilder der Flaggen Europas

einem Bürgersteig lesen: „Hier ruht in Gott der Diener Christi...“ Die Proteste der Bevölkerung gegen diesen Anflug wurden vom Stadtsowjet mit der Begründung abgelehnt, daß „rauh Steinplatten haltbarer seien als glatte“, und Inschriften „machen den Stein rauh“.

#### Ein Globus aus Juwelen

p. Kunstgegenstände von unschätzbarem Wert hat der Schah von Persien aus seiner Schatzkammer für die im Januar stattfindende internationale Ausstellung persischer Kunst in London bereitgestellt. Sie werden von Teheran aus mit Flugzeugen zum Meer gebracht. Vom persischen Golf aus werden sie auf dem Seeweg nach England weiter befördert. Man hat für die kostbare Fracht den Weg durch die Luft gewählt, um den durch Ränderbanden gefährdeten Landtransport in Persien zu vermeiden. Die Londoner Ausstellung wird durch diese Kronschätze eine eigenartige Bereicherung erfahren, da bisher nur wenige der für London bestimmten Gegenstände jemals im Ausland gezeigt worden sind. Unter den Leihgaben befinden sich Teppiche, Bilder, Skulpturen und, wie man in London hofft, auch der berühmte, aus Juwelen hergestellte Erdglobus, der allein auf einen Wert von 20 Millionen Mark zu schätzen ist.

#### Haße Worte?

Bei unserem Hausmann sammelt die Mutter etliche Ueberbleibsel vom Mittagessen auf einen Teller und gibt diesen ihrem vierjährigen Sprößling mit den Worten: „Härwerdijn (Herbertchen), gomm und draach das naus in Hof jr de Schbärtinge!“ Der Kleine trollt los und kehrt nach geraumer Zeit zurück: „Ruddih, jädjd hamm de Schbärtinge dn Dalkr jrdrähnd!“

#### Umgekehrt

„Ist es wahr, daß du eine Frau mit einer unglaublichen Menge Geld heiratest?“ „Wahre! Ich heirate eine Menge Geld mit einer unglaublichen Frau.“

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.



## Doch bevorzuge ATA

weil es so unvergleichlich gut putzt und scheuert und allem Küchen- und Hausgerät mit wenig Mühe funkelnden Glanz und auffallende Reinheit gibt. Ata besitzt ganz ausgezeichnete Wirkungen und ist dabei so ergiebig und sparsam. Nutzen auch Sie seine starken Kräfte! So vereinfachen Sie sich die Arbeit und sparen dabei.

### putzt und scheuert alles

Hergestellt in den weltbekannten Persilwerken.

Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's



**WÜRTT. LANDESPARKASSE**  
STUTT GART  
KANZLEISTR. 25 u. 36  
KIRCHSTRASSE 3  
MARIENPLATZ 12



700 Zweigstellen im Lande vermitteln den Verkehr mit der Anstalt kostenlos. Sie nehmen Spareinlagen an, leisten Rückzahlungen, geben Heimsparsbüchsen ab, besorgen deren Leertung, vermitteln den An- und Verkauf sowie die Verwahrung von Wertpapieren und erteilen Auskunft über Bau-sparverträge u. a. ---

Am 30. Oktober wieder **WELTSPARTAG**

## Göppinger Sauerbrunn Göppinger Sprudel

Süddeutsche Edelwasser zur Erfrischung und Nervenstärkung, in Lösung mit Milch bei Katarrhen der Luftwege, zur Förderung des Stoffwechsels, bei Verdauungsstörungen, Magen- und Darmleiden von besonderer Bekömmlichkeit. Dr. Landerersche Brunnen-Verwaltung Göppingen.



Niederlage bei: M. Hartmann z. „Schwane“, Bierdepot u. Mineralwassergeschäft :: Altensteig

Neu: Riesige Vernehmung aller Mitteldeutschen

**Glück** Spiele

113 000 000
20 000 000
10 000 000
4 zu 5 000 000
2 zu 3 000 000
2 zu 2 000 000
12 zu 1 000 000

**Glück**, **Glück**, **Glück**

Sie haben gut gewählt wenn Sie nur

**Flaig's Zwiebackmehl** Pfund-Paket 1/2, 1/1 —.50, 1.—

**Flaig's Haferzwiebackmehl** —.55, 1.—

sowie

**Flaig's Friedrichsdorfer Zwieback**  
**Flaig's Olga-Zwieback** (gezuckert)  
in Paketen à 20 und 25 Pfennig verwenden.

**5 Prozent Rabatt.**  
**Fritz Flaig, Konditorei, Altensteig.**

## Geschäfts-Eröffnung.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Altensteig und Umgebung zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft seit 1. Oktober 1930 wieder eröffnet habe.

Neben tadelloser **Maßarbeit** werde ich jede, auch die kleinste **Reparatur** prompt erledigen.

Ich sichere meiner Kundschaft gewissenhafte Bedienung zu und bitte, mich mit Aufträgen beehren zu wollen.

**Friedrich Henzler,**  
Schuhmacherwerkstätte neben dem Rathaus.  
Altensteig, Oktober 1930.

Das begehrte Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh, zugleich ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel, sind u. bleiben die bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen“. Ueber 15000 beglaubigte Zeugnisse. Verlangen Sie stets



**Kaiser's Brust-Caramellen** mit den 3 Tönen

Zu haben bei:  
Löwen-Drogerie Frh. Hertlen; Schwarzwald-Drogerie Frh. Schlumberger; Lorenz Luz jr., Inh. E. Beck; J. Wurster Nachf. Fr. Eckhard; Christian Burghardt junior; In Egenhausen Chr. Veilhard; Kaltenbachs Nachf. In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Rettich und wo Plakate sichtbar.

## Große Neuheiten:

„Jumbo“ der laufende Elefant Kinder schreiben vor Entzücken, wenn sie „Jumbo“ nur erblicken. Märchert naturgetreu. Stk. 2.50 2 Stk. 4.50.

„Tanzendes Glückschwein“ urkomische Bewegungen Stk. 1.30 9 Stk. 9.80.

„Lebende Puppe“ lacht und weint. Naturgetreue Ausführung. Stk. 6.75. Vorkasse Speisekarte. Nachnahme Speisekarte.

**Friedr. Schoeps, Raumburg a. S.**  
Kiste 26.

# Miele

ballonbereift verchromt



Das Bequemste • Das Neueste  
Das Preiswerteste

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

**Mielewerke A. G.**  
Gütersloh / Westfalen  
Über 2000 Werksangehörige.



NWK Wolle

**Sternwolle**  
unübertroffen in Haltbarkeit

In allen Preislagern

Altensteig.

„Miele“  
Milchzentrifugen  
Buttermaschinen  
hat zu Fabrikpreisen vorrätig.

**Karl Henzler sen.**  
Eisenhandlung  
beim neuen Postamt.

## Hausbackofen

Fabelhaft Ströher in gutem Zustand, wegen Platzmangel billig zu verkaufen.

**43 Bronze-Buten** (1930er Brut), hat abgegeben.

**Rathaus Waldluft, Nagold**

## Kiefers BleibeMixtur

1000 fach bewährt für Kühe

die zu oft rindern und nicht fruchtig werden, ist erhältlich in den Apotheken

## Ihr Vieh wird krank

... mineralisierendem Futter! Die physiologisch vollkommenste, zuträglichste, nahrhafteste, M. Brockmanns „Zwerg-Milch I“

... führt sicher zur Knochenverkalkung! Erhöht die Fruchtbarkeit bei Milch und Kalb! Geringe Preise! Keine Milch, Fett, Eier! Nur echt in Original-Verpackung mit Schutzmarke, wie folgt!

„Infer“, „Kaltgeber“ (4. Ausgabe) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch

**M. Brockmann** Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritz 52 e

In Altensteig bei: Frh. Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Frh. Hertlen, Löwen-Drogerie, Haus Kaltenbach; Frh. Bühler jr.; Christ. Burghardt j., Kolonialwaren; Jacob Wurster Nachf., Inh. Fr. Eckhard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jacob Hanselmann, Gemischtwaren. In Neuweiler bei: J. G. Kall, Gemischtwaren. In Spielberg bei: Carl Schneider. In Walddorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei: Wilh. Hammann, Gemischtwaren. In Egenhausen bei: Alfred Kuchler, Warengeschäft.

Transportable Waschkessel  
Rippkessel, Fleischräucher  
Herde und Ofen, Wasch-  
maschinen, Wäschepressen

finden Sie in schöner Auswahl zu billigsten Preisen bei

**C. Waker, Kupferschmied  
Nagold.**

## 20-25000 Mk. auszuliehen

am besten in 2 bis 3 Posten gegen I. oder II. Hypothek. Anfragen unter Angabe des amtl. Anschlags erbeten unter **Nr. 181** an die Geschäftsstelle des Blattes.

## Finstere Begleiter

von Herbst und Winter sind Katarrhe, Verdauungs-Trägheit, Leber-Galle-Beschwerden, Stoffwechsel-Störungen. Gegen diese Störungen in den normalen Lebensvorgängen helfen immer

**Sani Drops**

das läuternde Funktions-Mittel aus Sonnenpflanzen.

Kurpackung für 4-6 Wochen RM. 3.20 in den Apotheken  
Altensteig, Haiterbach und Pfalzgrafenweiler.

Empfehle

## Ia. Spezial Mehl

Weizenanzugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-  
Säckch., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl,  
Mais- und Maismehl, Sojaflocken, Erdnußmehl,  
Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse,  
Malzkeime, Fischmehl, Rälbermehl, Speise- und  
Biehsalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk  
Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** in empfehlende Erinnerung.

**M. Schnierle, Altensteig**

